

nach innen in diesem Schwingen, und schließlich weiblichem und männlichem Charakter des gesamten Rhythmus (dieses Letzte aber nur ungenügend angedeutet). Diese Philosophie berührt sich damit aufs überraschendste mit jener „Seinsrhythmik“, in der das bereits mehrfach berührte Werk Schwester Thomas Angelicas⁸ das Wesen des Lebens und insbesondere der Geschlechter-Unterschiede sieht. Aber während die Seinsrhythmik der Ordensfrau unwiderstehlich in die Meere des wahren Gottes drängt und hierin alle noch so genialen Schemata durchbrechen läßt in das Unbegreifliche des unendlichen Gottes, steht am Schlusse des Buches Broder Christiansens das fast peinlich rechnerische Ideal, in 16 Typen (wie sie sich in Permutations-Rechnung ergeben) das Leben einzufangen, — weil eben gerade das Göttliche für Christiansen nur letztes Symbol der verschiedenen Typen ist. Es ergibt sich das Merkwürdige, daß die Ordensfrau in ihren unvergleichlich ausgebildeteren Schemata doch in den unüberschaubaren Perspektiven endet, während Christiansen in seinem weit einfacheren Schema das unendliche Leben sich verfangen läßt.

Damit ist aber dieses Ganze eine gute Anschaulichkeit für die Bedeutung der richtig verstandenen *analogia entis*. Ernst Benz will sie für die Metaphysik Victorins in Anspruch nehmen, aber sie wird ihm unter der Hand zur Umkehrung: nicht der Geist als ein Überhinaus zu Gott, sondern Gott als Gleichnis des Einen Geistes. Ebenso ist die gesamte Philosophie des Objektivismus ein Drängen zu Analogie: aus den Dingen als „Verwirklichungen“ zu den „reinen Urbildern“. Aber dann wird der eigentlichste Rhythmus der Analogie verkürzt: ihr „Je-über-hinaus“, durch alle „noch so große Ähnlichkeit“ die „je größere Unähnlichkeit“. Denn für Bolzano muß sich die Unbegreiflichkeit Gottes der Selbst-Evidenz der „Wahrheiten an sich“ unterwerfen. Franz Brentano verwirft darum in der Folgerichtigkeit alleiniger „Evidenz“ die *analogia entis* überhaupt. Und für Husserl ist dann das Ego der eigentliche Logos. In der Philosophie des dynamischen Le-

bens aber scheint zwar anfangs der „Rhythmus“ durch das „Symbol“ unter ein Höheres gebunden. Aber dann kommt die Umkehrung: das Höhere selber wird Symbol des Einen Rhythmus. Es ist überall der eine Kampf gegen die „je größere Unähnlichkeit“ und die mit ihr notwendig gegebene Distanz des anbetenden blinden Gehorsams und der blinden Übergabe, — und in Folgerichtigkeit dieses Kampfes wird die „Wende zum Objekt“ zur absolutesten „Krümmung ins Subjekt“, und wird die „Wende zur lebendigen Ganzheit“ zum „Tumel ins Chaos“.

Die Echtheit des „Geistes“ steht und fällt mit der unbedingten Distanz und der unbedingten Anbetung und dem unbedingten Gehorsam und der unbedingten Übergabe. Alles andere ist beginnende, wenn auch noch so schön maskeierte und drapierte Dämonie: „ihr werdet sein wie Gott, wissend...“, im gierigen Biß in den saftigen Apfel.

Erich Przywara S. J.

Grundsätzliches über Sigrid Undset

Wie man weiß, erzählt Sigrid Undset in „Ida Elisabeth“¹ das Leben einer Frau, die sich aus Schuld und Schicksal früh mit einem unnützen Mann, einem Plänemacher und Nichtstuer, unglücklich verheiratet hat. In Aufopferung und Liebe lebt und arbeitet sie für ihn und ihre Kinder, entwächst ihm aber allmählich seelisch, niedergedrückt durch seine kindliche Unbrauchbarkeit, durch die Verbindung mit der ihm ähnlichen Verwandtschaft, durch die Gedankengänge der Umwelt, die für die Unglückliche das erlösende Wort „Scheidung“ hat, und schließlich durch den von ihrem Mann verschuldeten Tod des frischen Töchterleins. Als er ihr nun auch noch untreu wird, gibt sie das gemeinsame Leben auf und sucht sich mit ihren Kindern in der Fremde eine neue Lebensstellung und eine neue Heimat. Arbeiten kann sie ja. Hier lernt sie durch einen Zufall einen jungen Rechtsanwalt kennen, dessen Lebensernst und Tapferkeit so recht zu ihrem Wesen passen. Lang-

⁸ Diese Zeitschrift 123 (1931/32 II) 268 ff.; 125 (1932/33 II) 234.

¹ Ida Elisabeth. Von Sigrid Undset. Hrsg. von J. Sandmeier. 12^o (447 S.) Frankfurt a. M. 1934, Rütten & Loening. M 5.10, geb. M 6.80.

sam bahnt sich der Weg zu einer beglückenden Liebe an. Die Kinder aber, die von dem fernen Vater manches geerbt haben, mißfallen dem neuen Bräutigam. Sie muß ihm recht geben, fühlt aber auch, wie die kleinen Kinder um das Herz der Mutter kämpfen. Ida Elisabeth kommt dann mit Verwandten ihres Mannes und diesem selbst wieder zusammen und vermag sie nicht abzuschütteln; auch das vergangene Recht der Familie erhebt noch seine Ansprüche. Dies alles bewirkt eine Einkehr und eine Vertiefung in der noch jungen, nach Ichglück verlangenden Frau. Sie verzichtet, begräbt den Leib ihres ersten und die Liebe des ihr seelisch so nahen zweiten Mannes und lebt der Treue zu ihren Kindern.

Der Roman hat den ganzen Undset-schen Leserkreis wieder entzückt und auch die Kritik begeistert. Sie nennt ihn den Roman der *anima naturaliter christiana*, der die Unauflöslichkeit der Ehe aus der richtigen und ganzen Analyse des natürlichen Menschenherzens beweise und so geeignet sei, die auf diesem Gebiete oft unsagbar verwirrten Begriffe zu klären. Ohne viel von Religion zu sprechen, wirke das Werk religiös. Auch nach unserer Meinung gestaltet Sigrid Undset in sicherer Handlungsführung und großer innerer und äußerer Wahrscheinlichkeit die ethische Wahrheit, daß nur die Treue auch in der noch so unglücklichen Ehe der rechte Weg ist; daß der tiefste Mensch und das innerste Herz nur glücklich werden und gerade bleiben, wenn sie auf das Oberflächen-glück verzichten, die bitteren Folgen einer unüberlegten, aber doch einmal getanen Tat tragen und sich selbst im Opfer überwinden. Die Meisterschaft der norwegischen Dichterin zeigt sich vor allem in ihrem sinnenfrohen Realismus. Wie bei andern nordischen Dichtern ist es nicht so sehr die Farbe und der Ton an sich, die in Natur und Mensch ihre Feste feiern und Leben in Landschaft und Leuten wecken, als das schwermütige oder erhebende, wohlige oder störende Gefühl, das von den farbigen und rauschenden Dingen ausgeht, das die Menschen berührt, einbettet, durchströmt, organisch verändert. Gerade dieses so undeutliche und doch so bestimmende Wirken der ersten triebhaften Regungen in Natur und Men-

schenleben gibt diesem Roman wie auch den früheren Werken der Dichterin eine künstlerische Stimmungseinheit, die um so mehr anzuerkennen ist, als sie wie von selbst entsteht und so ein totales Mitleben ermöglicht. Sigrid Undset unterscheidet sich durch diese psychologische Kunst von Marie von Ebner-Eschenbach oder von Enrica von Handel-Mazzetti, die mehr bei Licht und Seele ihrer Menschen und Welten verweilen.

Aber ohne weiteres ist auch die Gefahr eines solchen sinnenverwurzelten Realismus erkennbar, der durch die Analyse das Triebhafte auch im Leser auflöst, verselbständigt, bewußt macht und den Schwerpunkt des Mitlebens näher an das Ungeistige verschiebt. Ganz abgesehen davon, daß dies für das weibliche Erleben in allem und jedem doppelt gilt und da auf nicht wenige Leser peinlich wirken kann. Das würde vermieden, wenn das Körperliche sich in der Dichtung klarer als geistbelebt offenbarte. Gewiß wahrt Sigrid Undset einen reinen Bewertungsstandpunkt, aber ihr naturnaher Realismus bleibt der geistigen Welt des Themas absichtlich so fern, daß es nicht zu ganz ausgeglichener Darstellung kommt. Auch die Form, in der grundsätzliche Gedanken hier und da geäußert werden, scheint uns diese Meinung zu bestätigen. Der dichterischen Gestaltung wegen muß Sigrid Undset diese Wort- und Gedankenfolgen in Form eines Kaffeetischgeplauders oder einer Reiseunterhaltung geben. Dadurch werden aber die ethischen Naturgesetze wie die logischen Folgerungen des Auslebe- und Genußprinzips oft so aphoristisch und sogar fast zynisch vorgebracht, daß sie grausam klingen und an Gehalt verlieren.

Dazu kommt die Frage, ob gerade heute die Einseitigkeit eines rein „naturnahen“ Romans zu begrüßen ist. Bei aller berechtigten Abkehr vom „Asphaltliteratentum“ darf ja nicht vergessen werden, daß „Blut und Boden“ ebenso wenig die Gesamtgrundlage des Menschentums sind, und daß auch in der wesenhaften Beseelung mit dem Geiste noch nicht das letzte Wort liegt. Die kannten auch Platon und Aristoteles, und doch haben sie die nach ihrem eigenen Urteil höchsten Aufgaben des Menschen ungelöst dem Christentum hinter-

lassen. Die Menschen lassen sich eben nicht wirksam von den bloß natürlichen Erkenntnissen und Begeisterungen leiten, die sie in ihren edelsten Stunden haben. Auch das ist eine Wirklichkeit, die zur vollen Rundung des von Sigrid Undset angeschlagenen Themas gehört.

Obwohl Nietzsche es gesagt hat, ist das Wort, christlich gewendet, wahr: „Ich lehre das Nein zu allem, was schwach macht; ich lehre das Ja zu allem, was Kraft aufspeichert.“ Gewiß hat der Dichter als solcher nicht zu „lehren“, sondern darzustellen, aber soweit es in seinen Kräften liegt, sollte er den Inhalt seiner Darstellung so wählen, daß sie durch sich selber alle so rein wie möglich das Gute lehrt. Aber das Buch bedeutet eine Einschränkung der Welt, der wir heute keine ersten Plätze mehr zuweisen dürfen. Der blasse Hintergrund absoluter Gedanken mag wohl als Morgenrot gelten; es ist aber Zeit, daß die ganze Sonne aufgeht mit ihrer Pracht. Wenn wir etwa das „Reich des Kindes“ der Gertrud von Le Fort neben „Ida Elisabeth“ stellen, mag durch ein Beispiel sichtbar werden, was wir meinen. Die ehrliche Treue der Wirklichkeitsschilderung braucht dabei nicht zu leiden, aber es mag wohl sein, daß Sigrid Undset, die doch bewiesen hat, daß sie persönlich eine religiös durchglühte Frau ist, auf ihrem Weg durch jenes Mehr an menschlicher Schwere und dunkler Naturverbundenheit gedrängt wird, das dem skandinavischen Menschen eigen zu sein scheint.

Hubert Becher S. J.

Euringers preisgekrönte „Deutsche Passion“

Obgleich künstlerische Werke selbstverständlich nicht mit der Elle zu messen sind, könnte man sich wundern, daß ein in kurzen Versen geschriebenes Hörspiel von rund dreißig kleinen Seiten durch einen Nationalpreis von 12 000 Mark aus der Dichtung eines ganzen Jahres herausgehoben wurde. Aber als Reichsminister Dr. Goebbels am 1. Mai 1934 in der Festsitzung der Kulturkammer den Stefan-George-Preis der „Deutschen Passion 1933“ von Richard Euringer zusprach, hat gewiß weder er noch das Preisgericht diese Dichtung von der in derselben Rede gemachten Feststellung

ausgenommen, daß sich im ersten Jahre des nationalsozialistischen Staates wohl ernstes Mühen um künstlerische Gestaltung der neuen Werte, aber noch kein volles Gelingen offenbart habe. Für den erst voriges Jahr gestifteten Nationalpreis kommt nicht ausschließlich ein schlechthin großes Werk in Betracht, sondern das Buch, „das dem aufrüttelnden Erlebnis unserer Tage den packendsten und künstlerisch reichsten Ausdruck gibt“. Mehr als diese an der übrigen Jahresernte gemessene Auszeichnung hat der Propagandaminister dem Spiele Euringers nicht zugebilligt: er hat anerkannt, daß es über die „künstlerische Produktion des vergangenen Jahres“ hinausrage, daß es ohne „billige und sentimentale Verkitschung der Ideen und Symbole der großen deutschen Revolution“ Geist vom Geiste und Kraft von der Kraft des Nationalsozialismus verkörpere.

Tritt man mit so begrenzten Erwartungen an das Textbuch heran¹, so wird man nicht enttäuscht. Die „sechs Sätze“, in denen der Dichter das Spiel aufbaut, wollen, wie aus den vorgedruckten „Anweisungen“ zu schließen ist, nicht melodramatisch aufgefaßt sein, aber streng dramatisch sind sie ebensowenig. Denn im ersten der Sätze ist schon alles Wesentliche der zwei oder drei folgenden gesagt. Der namenlose Tote des Weltkrieges kehrt ins Leben zurück, um Deutschlands Not und Schmach mitleidend in siegesgewissen Aufstieg zu verwandeln. Alle Widerstände der Tiefe gegen diesen hohen Plan sind bereits in Tätigkeit; im zweiten und dritten Satze werden sie nur genauer geschildert, wie auch im vierten Satze der im ersten erstandene Tote seine rettende Botschaft nur ausführlicher darlegt, indem er zu Selbstbeherrschung und Arbeit aufruft. Der sehr kurze fünfte Satz läßt erkennen, daß der Aufruf Gehör gefunden hat; der letzte Satz steigert diese Erkenntnis so stark, daß der geheimnisvolle Erwecker sein Werk im Morgenleuchten des Dritten Reiches als vollbracht ansieht.

Da in dem engen Raume dieser Dich-

¹ Deutsche Passion. Hörwerk in sechs Sätzen. Von Richard Euringer. 120 (48 S.) Oldenburg i. O. 1933, Stalling. Geb. M 1.20